

Heinrich Meng 1908-1994

Autor(en): **Huber, Karl**

Objektyp: **Obituary**

Zeitschrift: **Badener Neujaersblätter**

Band (Jahr): **71 (1996)**

PDF erstellt am: **25.06.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Heinrich Meng

1908–1994

Karl Huber

Fricktaler der Herkunft nach, jedoch Glarner durch die Biographie (Geburt, Jugendzeit und Lehramt in Glarus), wird Heinrich Meng 1948 ans Lehrerseminar Wettingen gewählt. Als Deutsch- und Lateinlehrer hat er eine Generation von Aargauer Primarlehrern in der Grundlage ihrer Tätigkeit geschult: der Muttersprache. Heinrich Meng verfügt über ein überdurchschnittliches historisches und literarisches Wissen, das er neben seiner Unterrichtstätigkeit einbringt in historische Schriften, literarische Analysen, kulturgeschichtliche Artikel, sprachgeschichtliche Publikationen und in Vortragstätigkeit. Seine schöpferische Kraft verschafft ihm eine gesamtaargauische Resonanz. Diese Reputation ist mit ein Grund für seine Wahl in den Erziehungsrat 1965 als Vertreter der Mittelschulen. Seine Hauptleistung in der achtjährigen Amtsperiode ist die Förderung der Bezirkslehrausbildung. Durch sein kulturelles Profil gehört Heinrich Meng zu den bedeutenden Figuren des Lehrerseminars Wettingen.

Seine Überlegenheit in vielen Bereichen konnte einschüchtern. Er hatte die sehr seltene Gabe, in jeder Situation druckreif sprechen zu können: unrhetorisch, gradlinig, ohne Mätzchen, in qualifiziertem Deutsch. Es gab nie einen saloppen Ton in seinen Voten und im Gespräch. Das verhinderte sowohl Intimität als auch Kumpanei. Auch Stimme, Gang, Händedruck verrieten den Einzelgänger. Wahrscheinlich konnte er nicht auch den letzten Seminaristen mittragen, wie es heutige Didaktik will. So war es möglich, dass er manchem fremd blieb, vielleicht sogar schroff und autoritär erschien. Eine Autorität war er unvermeidlicherweise. Heinrich Meng hat wirklich, bewusst und mit Nachdruck, den Primat des Geistes vertreten. Er muss einer bildungshungrigen Seminaristengeneration der Nachkriegszeit sehr starke Grunderlebnisse vermittelt haben. Die Wendezeit der 68er Generation, mit dem Aufkommen der «Selbstkompetenz», verminderte dann die Sensibilität gegenüber einem historischen Kulturwissen, das Heinrich Meng unverzichtbar erschien, um die Gegenwart zu verstehen.

Heinrich Mengs Denkansatz war der der Harmonie, sogar einer prästabilierten Harmonie. Er ging die Dinge nicht einfach pragmatisch an. Er dachte deduktiv, nicht induktiv. Die schöpferische Leistung ist nicht das taktische und didaktische Tun aus eigener Kraft, sondern kann nur mit einer Vorgabe von Geist zustande kommen. Die Ideen Platons und die christliche Gnade mochten für Heinrich Meng zwar nicht in der Substanz, aber in der Wirkweise ähnlich sein. Sie sind geschenkt, gegeben, als Bilder, als Energie. «Im Anfang war das Wort...». So verwundert nicht, dass Meng Visionen, Ideen, Konzepte hatte, mit denen er an die Dinge, an die Menschen herantrat, um Harmonien zu schaffen und zu entfalten.

Dieser Denkansatz der Harmonie manifestierte sich bereits in der Methode. Meng dachte nicht ein-

fach nur analytisch, sondern integral auch ethisch und ästhetisch. Die Trinität des Wahren, Guten und Schönen war für ihn eine Weltformel, die nicht ungestraft in Stücke gehauen werden durfte. Sie musste daher auch ein pädagogisches Prinzip sein. Ein Text musste auf diese drei Dimensionen hin entschlüsselt werden. Er musste dreidimensional gelesen werden: verstanden, vernommen und erlebt. Stereophonie des Wortes! Die Eindimensionalität des Sprach- und Literaturunterrichts nach bloss ideologischen Kriterien ohne Ethos und Pathos war für ihn undenkbar. Das war wohl interdisziplinärer Unterricht ante literam! So erklärt sich auch, dass der moralische Impuls und die Kunstgeschichte für ihn integrale Bestandteile des Faches Deutsch waren.

Hier liegen jedoch die Bruchstellen. Sie sind zweifacher Natur. Heinrich Mengs «Idealismus» konnte nicht jeder Wirklichkeit und jedem Menschen gerecht werden. Für pragmatisch geprägte Menschen schwebte er zu sehr über den Dingen oder war er mehr Ethiker als Psychologe. Meng war im Grunde auch kein Politiker. Zwar übte er Macht aus: die Macht der kulturellen Kompetenz, auf die man in der Öffentlichkeit angewiesen war. Meng hat mitgearbeitet, hat sich aber nicht angebiedert. Die zweite Bruchstelle ist die Zeitenwende, die vieles weggefegt hat, was bis zu seinem Abgang noch Gültigkeit hatte. Heinrich Meng wären die Kriterien fremd, nach welchen heutige Schulleitbilder, Rahmenlehrpläne, Kurse entworfen werden. Die Didaktik der Befindlichkeit setzt Geist nicht mehr unbedingt voraus.

Die produktive Kraft Heinrich Mengs war Spannkraft. Es war die Spannung zwischen seinen Grundgewissheiten und einer beharrlichen Neugier und Suche nach zeitgerechten Lösungen. Erbe und Auftrag. Nur diese Dialektik von Gewissheit und Offenheit ist schöpferisch. Heinrich Meng war weder Traditionalist noch Neuerer. Beides für sich allein ist

steril. Heinrich Meng hatte ein Weltbild, aber kein geschlossenes. Versucht man seine Grundgewissheiten zu sondieren, stösst man auf drei Schichten: die Kenntnis der Antike, die Vertrautheit mit der deutschen Geistesgeschichte und den christlichen Glauben. Meng wusste, dass die Antike alles Wesentliche über den Menschen gesagt hatte, und konnte ungeduldig werden angesichts von Leuten, die ernsthaft versuchten, das Rad neu zu erfinden. Die deutsche Sprache war für ihn ein Gehäuse, in dem er sich nicht nur wohlfühlte, sondern in das er auch seine Schüler einführen wollte, und das als Hauptberuf. Die Katholizität seines christlichen Bekenntnisses war geprägt von der katholischen Reform-Moderne seiner Studienzeit. Der eine Raster war das literarische *Renouveau catholique* von Péguy bis Bernanos, der andere Raster der deutsche katholische Aufbruch der Zwischenkriegszeit mit Theologen wie Romano Guardini, Otto Karrer und später H. U. von Balthasar. Auch im Alter liess er nicht ab von der Hoffnung auf eine aufbrechende Kirche. Das wurde von Aussenstehenden zu wenig gesehen. Er geriet ungewollt in die historische Rolle des «ersten katholischen Seminarlehrers» in Wetztingen, was in der Ideologie-Geschichte der aargauischen Seminarbildung durchaus als Sensation empfunden werden konnte, jedoch seine Katholizität zur Stereotype machte und so völlig verkannte.

Für Heinrich Meng war das Lehrerseminar im ehemaligen Zisterzienserkloster ein idealer Standort, um seinen Schülern die europäische Geistesgeschichte aufzurollen: Antike sichtbar zu machen, die mit ihrem Latein die Klosterkultur geprägt hat; die deutsche Literatur sowohl analytisch als auch als Erlebnis zu vermitteln; christliche Existenz am «Ernstfall» Mönch und Kloster im Hause selbst zu zeigen. Heinrich Meng fand sich mit den andersgearteten Lehrerpersönlichkeiten im gemeinsamen

Respekt vor einem Haus, das zu einem anderen Zweck gebaut worden war und in welchem sie als Nachfolger des Klosters einer neuen Aufgabe sich widmeten: der modernen Lehrerbildung. Der Respekt vor dem Hause entwickelte sich bei Heinrich Meng auch zu historischer Verantwortung. Er befasste sich kontinuierlich mit der Zisterzienserkultur und publizierte darüber bei mehreren Gelegenheiten.

1975 trat Heinrich Meng in den Ruhestand. Also erst mit 67 Jahren. Doch seine Leistungskraft schien ungebrochen. Publikationen, wie das Mundartwörterbuch der Landschaft Baden, Reisen und vor allem Volkshochschulkurse für Senioren standen im Vordergrund. «Wirken, solange es Tag ist» (Joh. 9), war wohl seine Devise. Dennoch konnte er sich nicht recht vorstellen, dass «die Nacht kommt, da niemand mehr wirken kann». Nach einem Schlaganfall musste er alles aus der Hand geben und in den darauffolgenden Jahren den Abschied lernen. Dennoch: Der Geist war ihm das letzte Licht. «Im Anfang war das Wort...». Eine Verheissung auch für das Ende.